

«Das Referenzpreissystem ist Verrat am Patienten»

Intergenerika wehrt sich gegen das Referenzpreissystem für Generika

Von Andreas Schwander

Das vom Bundesrat geforderte Referenzpreissystem bei Medikamenten stösst seit geraumer Zeit schon auf scharfen – und vor allem konzertierten – Widerstand. Schon im vergangenen Jahr haben sich die Verbände der Ärzteschaft FMH und Apotheker Pharmasuisse, APA (Ärzte mit Patientenapothek), Scienceindustries, der Wirtschaftsverband Chemie, Pharma, Biotech sowie Vips (Vereinigung Pharmafirmen in der Schweiz), die Interessengemeinschaft Schweizer Pharma KMU, das Bündnis Freiheitliches Gesundheitswesen sowie der Bran-

«Wir verstehen uns als Advokaten der Patienten in der Schweiz.»

chenverband Intergenerika zur Initiative «Nein zu Referenzpreisen bei Medikamenten» zusammengeschlossen, der Anfang dieses Jahres noch das Schweizerische Konsumentenforum beitrug. Die Argumente der Referenzpreisgegner sind vielfältig und gewichtig. «Der Systemwechsel wären ein Verrat am Patienten und ein Pyrrhussieg – mit massiven Folgen für das Gesundheitssystem», erklärt Dr. Axel Müller, Schirmherr der Initiative und Geschäftsführer des Branchenverbands Intergenerika. Generika stehen wegen angeblich zu hoher Preise besonders in der Kritik – ein Vorwurf, den der Verband dezidiert zurückweist.

Patienten als Leidtragende

«Wir verstehen uns als Advokaten der Patienten in der Schweiz», sagt der promovierte Apotheker und ehemalige Topmanager. Denn – die Leidtragenden des von Bundesrat Alain Berset geforderten Systemwechsels wären ausgerechnet die Patienten und die sozial schwächeren Bevölkerungsgruppen. Wählen nämlich in diesem Referenzpreissystem Arzt und Apotheker ein teureres Medikament, zahlt der Patient den Differenzbetrag aus eigener Tasche. Während Gesunde – wenn überhaupt – bei den Krankenkassen-

prämien marginal entlastet würden, werden Kranke in einem sozial nicht vertretbaren Masse belastet, da sie die Mehrkosten selber tragen müssten. Dabei ist die Schweiz bei Out-of-Pocket-Ausgaben schon heute weltweit an der Spitze, und weitere Zuzahlungen in der Apotheke würden die Patienten noch mehr belasten.

Auch Babette Sigg, Präsidentin des Schweizerischen Konsumentenforums, warnt: «Patienten wären schlussendlich die grossen Verlierer. Wir sehen grosse Probleme, dass die Therapietreue leidet – insbesondere bei älteren und chronisch kranken Patienten. Das bringt viel Schaden, aber keinen Nutzen. Patienten wären schlussendlich die grossen Verlierer. Muss der Patient laufend die Packung des wirkstoffgleichen Medikamentes wechseln, weil gerade ein neuer Referenzpreis verfügt würde, befürchten wir grosse Probleme, dass die Therapietreue leidet.»

Opposition der Fachpersonen

Nicht milderer Widerstand gegen Referenzpreise kommt von den Fachpersonen, was eine Studie der Dichter Research AG, Zürich, schon im Jahr 2014 dokumentierte. Die Ärzte sehen einen signifikanten Mehraufwand auf sich zukommen, da der bei einem Referenzpreissystem aufoktroierte laufende Medikamentenwechsel für Ärzte sehr zeitraubend ist. Sie müssten Patienten das komplizierte System erklären und sie zudem auf immer wieder neue Medikamente einstellen. Aber genau diese Zeit haben die immer mehr von administrativen Aufgaben absorbierten Ärztinnen und Ärzte laut einer Studie des Ärztesverbands FMH vom letzten Jahr nicht. Dr. med. Yvonne Gilli, Zentralvorstand Ärztesverband FMH, warnt vor den von solchen Medikamentenwechseln verursachten schwerwiegenden gesundheitlichen Folgen und finanziellen Schäden für das Gesundheitssystem.

Verschärfung von Versorgungsengpässen

Ebenfalls heftiger Widerstand kommt von Apothekerseite. Spitalapothekerin Dr. Ursula Schmid sieht bei der Einführung eines Referenzpreissystems die Gefahr, dass immer mehr Anbieter aus dem Markt verschwinden würden.



Pro Patient. Dr. Axel Müller wehrt sich gegen ein Referenzpreissystem bei Medikamenten. In diesem System der «Billigmedizin» würden Patienten laufend zum Medikamentenwechsel gezwungen sein. Foto zVg

Insbesondere bei aufwendigen Spitalpräparaten würde der Markt nicht mehr spielen, und es drohten Engpässe. Chefapotheker des Universitäts-

«Das Motto ist: Mit Generika sparen und nicht bei Generika sparen.»

spitals Basel Prof. Dr. Christoph Meier kritisiert den Vorschlag des Bundesrats als «Pflasterlipolitik», die nur den Administrationsaufwand erhöhe und die Versorgungssicherheit gefährde. «Wenn man in einem Markt künstliche

Bedingungen schafft, dass es für einen Anbieter nicht mehr interessant ist zu produzieren, dann ist es ganz klar, dass sich der Anbieter zurückzieht.» Marcel Mesnil vom Apothekerverband Pharmasuisse warnt vor «künstlichen» Medikamentenwechseln; es dürfe nicht per se um das billigste Medikament gehen, sondern um die beste Therapie für die Patienten, die eine Beziehung zu ihrem Medikament haben.

Konstruktiver Gegenvorschlag

«Wir unterstützen die Sparanstrengungen im Gesundheitssystem seit je», betont Dr. Axel Müller. «Das bestehende System funktioniert und schon heute leisten Generika einen Sparbeitrag

von einer Milliarde Franken jährlich. Anstelle eines Referenzpreissystems machen wir uns jedoch für den Erhalt der definierten Preisabstände zum Originalpräparat und des differenzierten Selbstbehaltes stark, bei dem Patienten schon heute in einem sozial verträglichen Masse ökonomisch in die Pflicht genommen werden.» Zudem fordert Müller «gleich lange Spiesse» bei der Vertriebsmarge. Ärzte und Apotheker dürften bei der Verschreibung beziehungsweise der Abgabe von Generika anstelle eines teureren Originalpräparates nicht mehr weiter finanziell benachteiligt werden. Das Motto ist laut Dr. Axel Müller: «Mit Generika sparen und nicht bei Generika sparen.»

ANZEIGE

AM FALSCHEN ORT SPAREN GEFÄHRDET UNSERE GESUNDHEIT.

www.referenzpreise-nein.ch



NEIN
ZU REFERENZPREISEN
BEI MEDIKAMENTEN.